



DER TIROLER JAGDAUFSEHER

OFFIZIELLES NACHRICHTENORGAN DES TIROLER JAGDAUFSEHER-
VEREINS MIT NATUR- UND UMWELTSCHUTZMITTEILUNGEN

Nr. 13

Dezember 1980



Werte Vereinsmitglieder

Zum Jahresende möchte ich nicht versäumen, alle Mitglieder des TJAV zu grüßen und für die Mitarbeit zu danken.

Zu unserer Freude kann ich allen Mitgliedern des Vereins mitteilen, daß der Verein gewaltig an Zahl zugenommen hat. Wir wollen aber auch hoffen, daß noch viele Jagdaufseher unserem Verein beitreten werden.

Es ist immer wieder erstaunlich mit welch großem Interesse der Jagdaufseher am Geschehen des Vereins sowie am Geschehen der Jagd teilnimmt.

Der TJAV wird auch im kommenden Jahr wieder einen Schulungstag durchführen und in diesem Zusammenhang möchte ich jedem Jagdaufseher empfehlen, die Gelegenheit wahrzunehmen und diesem Schulungstag im eigenen Interesse beizuwohnen, denn keiner soll es versäumen sein Wissen zu stärken, denn der Jäger in der heutigen Zeit kann sich nie genug ausbilden.

Wir wollen hoffen, daß der Idealismus des Jagdaufsehers erhalten bleibt und jeder mit vollem Eifer seinen Dienst und seine Pflicht erfüllt.

Nun wünsche ich allen Mitgliedern des TJAV sowie allen Jägern und dessen Familienangehörigen ein erfolgreiches Jahr 1981.

*Mit Weidmannsheil
der Obmann*

Ein verluderter Hirsch!

Es ist nun schon etliche Jahre her, aber vergessen habe ich diese unangenehme Hirschgeschichte nicht, abgesehen davon, daß ja alles im Pirschbuch steht. Am 17. Oktober war es, als ich mit der Maschine ins Stiftsrevier fuhr, ich war vom Oberforstrat Dr. S. der einem großen Stiftsrevier vorstand, auf einen Hirsch eingeladen. Förster E. erwartete mich und noch bei ziemlicher Dunkelheit ging es in den Kreuterbach hinein. Hier war ein großer Schlag und gleich zu Beginn sahen wir einige Tiere, einen Spießer und einen stärkeren Hirsch, Förster E. flüsterte: „sofort schießen!“ Vor mir war ein Scheiterholzstoß, wo ich gut auflegen konnte. Der Hirsch stand schön breit und auf den Schuß riß es den Hirsch hoch, machte kehrt, und in rasenden Fluchten ging es zurück in eine Fichtenschonung, kurz vor der Dichtung konnte ich noch den zweiten Schuß anbringen und dann war der Hirsch verschwunden. „Der Hirsch liegt! Sie sind beide Male gut abgekommen,“ meinte der Förster. Nun zum Anschuß, da war etwas Schweiß, hinein in die Dichtung und plötzlich ein Rumppler, der Hirsch wurde hoch und hinaus auf den Schlag. Förster E. hatte den Hirsch nicht abspringen gehört, weil er etwas tiefer in die Dichtung hinein war und wollte es absolut nicht glauben, daß der Hirsch ins Freie auf den Schlag hinaus sei, „das gibt es nicht, ein angeschossener Hirsch geht nicht ins Freie“, meinte Förster E. Trotzdem ging ich in der vermeintlichen Fluchtrichtung auf den Schlag hinaus bis fast zu einer kleinen Schlucht, hier rief mich Förster E. zurück, es sei doch zwecklos, denn das ist bestimmt ein gesundes Stück gewesen. Also machte ich kehrt, ziemlich verärgert, denn wenn man Gast ist, kann man nicht nach seinem Kopf handeln. E. holte den Schweißhund vom Forstmeister, da dieser ganz selten geführt wurde, kam er von der Wundfährte ab, da er einige Stücke Kahlwild jagte; es war nichts mehr zu machen und der Hirsch wurde nicht gefunden. Förster E. suchte den nächsten Tag mit einem andern Hund nach, auch vergebens. Beim Heimfahren sprach ich beim Oberforstrat Dr. S. vor und zeichnete ihm die 2 Schüsse genau auf. Der 1. Schuß Blattschuß, Einschuß links und der 2. Einschuß rechts vermutlich ein Weichschuß. Dieser meinte natürlich: „Ja, bei solchen Schüssen müßte doch der Hirsch liegen!“ Nun ich fuhr heim, verärgert bis dort hinaus, wäre mein Hektor mitgewesen, hätte ich den Hirsch in einigen Minuten gehabt. Als ich dies erwähnte, gab man mir zur Antwort: „Aber wenn der Schweißhund den Hirsch nicht findet, wie soll dann ihr Vorsteher sowas fertig bringen?“ Trotzdem ich darauf hinwies, daß mein Hund schon einige ausgesprochene schwierige Schweißarbeiten zur vollsten Zufriedenheit durchgeführt hatte und ich den Hund ja holen könnte, wurde dies abgelehnt.

Am 22. Oktober in der Früh, ich war gerade einige Minuten im Amt, als es hieß, „Chef, Dr. S. möchte sie dringend sprechen.“ Ziemlich grantig wollte ich fragen,

was los ist, aber ich kam gar nicht zu Wort, als er schon loslegte: „Ich muß mich bei Ihnen vielmals entschuldigen, der Hirsch wurde gestern gefunden und hatte die beiden Schüsse, genau so wie sie es gesagt hatten. Erster Schuß handbreit hinterm Blatt, zweiter Schuß von der anderen Seite weich. Und der Hirsch ist tatsächlich zurück auf den Schlag hinaus und nach 100 Schritten vom Anschuß zusammengebrochen.“ Hätte ich mich also von Förster E. nicht abrufen lassen und wäre ich noch die paar Schritte bis zu der kleinen Schlucht weiter gegangen, wäre ich vor meinem Hirsch gestanden. „Förster E. wird ihnen die Trophäe bringen und für nächstes Jahr sind sie auf einen guten Hirsch eingeladen, als Entschädigung für ihren Ärger.“

Nun das Jahr darauf schoß ich einen wirklich Guten. Gleich danach riefen Oberförster K. und Förster E. an und entschuldigten sich ebenfalls. Für mich war es aber eine Beruhigung, daß ich doch gut geschossen hatte.

Die Fehler, die hier gemacht wurden, dürften eigentlich ja nicht vorkommen, aber wie gesagt, man ist Gast, da kann man nicht so handeln, wie man es im eigenen Revier tun würde.

Der Hauptfehler war natürlich der, daß man gleich nach den zwei Schüssen zum Anschuß ging und in die Dickung hinein. Hätte man 20 Minuten gewartet, so wäre der Hirsch bei diesen zwei Schüssen verendet gewesen. Aber Förster E. stand auf diesem Standpunkt, der Hirsch liegt. Ebenso der Standpunkt, ein angeschossener Hirsch geht nicht ins Freie, ist ebenfalls falsch, denn in diesem Zustand wie der Hirsch nach diesen zwei Schüssen war, wußte er ja gar nicht, was er tut, und der nächste Fehler war der, daß kein guter Hund zur Verfügung stand und ich meinen nicht holen durfte.

Diese kleine Geschichte zeigt wieder einmal, wie man es nicht machen soll.

H. Zelle
Landeck/Tirol



RAFFINIERTES WAFFENVERSTECK EINES WILDERERS

Der in Frage stehende Wilderer hatte vor mehreren Jahren die ehemalige Jagdhütte seines Vaters, der auch langjähriger Jagdpächter war, übernommen. Der Sohn, ein nicht ganz unbeschriebenes Blatt, dessen Neigung zur Wilderei den zuständigen Jägern und Sicherheitsorganen bekannt war, hatte sich in dieser Hütte ein Waffenversteck eingerichtet.

Das linke Bild zeigt die betreffende Ecke der Jagdhütte mit geschlossenem und das Bild rechts mit geöffnetem Versteck.

Bei einem neuerlichen Wildererfall hörten zwei Forstleute den Schuß aus nächster Nähe, gingen diesem nach, und einer davon konnte den Täter beim Aufbrechen eines Gamsbockes beobachten. Da der Verdächtige keine Waffe bei sich hatte, leugnete er die Tat auch bei der Befragung durch die sofort verständigte Gen-



darmerie beharrlich und gab an, daß er in der Nähe seiner Hütte einen Schuß gehört habe und um zu sehen, was passiert sei, wäre er diesem nachgegangen und dabei auf den Gamsbock gestoßen. Um das Wild nicht verludern zu lassen, habe er es aufgebrochen. Der Täter behauptete weiter, daß er diesen Fund sowieso den Jägern oder der Gendarmerie gemeldet hätte.

Für die weitere Beweisführung war daher die Auffindung der Tatwaffe von größter Bedeutung. Aber auch bei der Durchsuchung der Hütte blieb das Versteck zunächst unentdeckt, denn bei nur optischer Begutachtung des Raumes war nichts Verdächtiges zu bemerken. Erst das Abklopfen der Wände führte zum Erfolg. Ohne Auffindung der Tatwaffe, wäre eine Verurteilung kaum möglich gewesen. So aber wurde auf eine mehrmonatige Freiheitsstrafe wegen „Eingriff in fremdes Jagdrecht“ erkannt.

J. Mair

Hege und Biotopschutz

Jagd, Hege und Biotopschutz stehen in untrennbarer Wechselbeziehung. In einer Zeit, in welcher der Lebensraum der freilebenden Tierwelt unaufhaltsam eingeengt wird und dazu noch verschlechtert und die Zahl der Jäger ständig zunimmt, ist Grundlage und Bedingung jeder Jagdausübung, gleichgültig um welches Jagdsystem es sich handelt, die Hege. Sie zielt auf die Erhaltung eines artenreichen, gesunden und den Erfordernissen von Land- und Forstwirtschaft angepaßten Wildstandes ab und ist so ein eigenständiger Teil des Naturschutzes, weil Naturschutz auch Schutz und Erhaltung der freilebenden Tierwelt bedeutet. Der Jäger muß deshalb bestrebt sein, der Beeinträchtigung und Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen des Wildes, soweit es in seinen Kräften steht, entgegenzuwirken.

Waigerechtigkeit (anständige Jagdausübung)

Seit Jahrhunderten hält sich der anständige Jäger bei der Verfolgung und Erlegung des Wildes an bestimmte Grundsätze. Sie haben sich im Laufe der Zeit gewandelt und sind mehr und mehr vom Gedanken bestimmt worden, daß das Wild nicht nur die Beute des Jägers, sondern auch seinem Schutze anvertraut ist und, daß die Grundhaltung des Jägers — dem Wild, den anderen Jägern und der Öffentlichkeit gegenüber — eine faire, saubere und vorbildliche sein muß.

Die Erhaltung dieser Grundsätze im allgemeinen durch eine programmatische Erklärung und im besonderen durch entsprechende, mit Sanktionen versehene Gebote und Verbote, sollte jedem Jäger zur Pflicht gemacht werden.

Jagdliche Aus- und Fortbildung

Eine umfassende Ausbildung und ständige Fortbildung des Jägers, die auf die jeweils neuesten Erkenntnisse der Jagdwissenschaft Bedacht nimmt, sind im Interesse der Jagd und des Ansehens der Jäger in der Öffentlichkeit unerlässlich.

Jagdwirtschaft und Planung

Den Bestand an Wildarten zu sichern, eine für die Land- und Forstwirtschaft ebenso wie für die betreffende Wildart schädliche Überhege zu vermeiden und so den Wildbestand eines Gebietes in Qualität und Zahl in einer der Erfordernissen der Landeskultur angepaßten Weise zu erhalten und, wenn möglich, nachhaltig zu nutzen, ist Sinn und Ziel jeder **Jagdwirtschaft**.

Das Jagdrecht

Das Jagdrecht ist die mit der Pflicht zur Hege verbundene ausschließliche Befugnis, auf einem bestimmten Gebiet das Wild zu bejagen und sich anzueignen. Die Ausübung des Jagdrechtes ist übertragbar.

Der strafrechtliche Schutz der Jagd

von Senatspräsident Dr. Obholzer

Das Jagdrecht im subjektiven Sinne ist die dem Eigentümer auf seinem Grund und Boden zustehende ausschließliche Befugnis, den jagdbaren Tieren nachzustellen, sie zu fangen und zu erlegen, erlegtes Wild, Fallwild, verendetes Wild, Abwurfstangen und die Eier des jagdbaren Federwildes sich anzueignen. Die Umschreibung des Jagdrechtes findet sich im § 1 des TJG 1969 und bildet damit die Grundlage für die Abgrenzung dieses Rechtes aber auch die Basis für die Abklärung der Frage, ob und in welchem Umfange eine Verletzung fremden Jagdrechtes vorliegt.

Nach den Bestimmungen des geltenden Strafgesetzbuches wird „Jagdwilderei“ nicht mehr als Diebstahl, sondern als Eingriff in fremdes Jagdrecht strafrechtlich geahndet (siehe §§ 137, 138, 140 StGB). Im gegenständlichen Falle soll allerdings nicht über die Straftatbestände an sich gesprochen werden, vielmehr beschränke ich mich auf eine Bestimmung des Strafgesetzbuches, die in der breiten Öffentlichkeit weniger Beachtung findet.

Eingriffe in fremdes Jagdrecht werden grundsätzlich von Amts wegen verfolgt. Das Recht der Bestrafung des Rechtsbrechers steht nach heutiger Rechtsauffassung nur dem Staate zu, da die Strafe nicht lediglich der Genugtuung einer Privatperson, sondern auch der sozialen Wiedergutmachung verübten Unrechtes dient. Von diesem Grundsatz gibt es allerdings Ausnahmen, die indessen die Regel nur bestätigen. Eine solche Ausnahme ist im § 139 StGB normiert:

Danach ist ein Täter, der den Eingriff in fremdes Jagdrecht an einem Ort, wo er die Jagd in beschränktem Umfange ausüben darf, wegen der nach § 137 (Eingriff in fremdes Jagdrecht) und § 138 StGB (schwerer Eingriff in fremdes Jagdrecht) strafbaren Handlungen nur mit Ermächtigung des Jagdberechtigten zu verfolgen.

Ob jemand in einem bestimmten Revier zu jenem Zeitpunkt, zu dem er einen Eingriff in fremdes Jagdrecht begeht, die Jagd wenigstens in beschränktem Umfange ausüben darf, ist unter Heranziehung der maßgeblichen Bestimmungen des Tiroler Jagdgesetzes aber auch etwaiger vertraglicher Abmachungen abzuklären. Dazu zwei in sich unterschiedliche Beispiele:

Der Pächter einer Genossenschaftsjagd erteilt einem Bekannten die einmalige Erlaubnis, in seinem Revier einen Rehbock zu erlegen und sich anzueignen (§ 11 TJG). Anlässlich eines Pirschganges erlegt nun dieser Jagdgast einen Gamsbock und zwar:

- a) im Beispiel 1: anstelle des noch nicht erlegten aber bewilligten Rehbockes;
- b) im Beispiel 2: nach Erlegung und Aneignung des bewilligten Rehbockes.

Für jedermann ist der Unterschied klar ersichtlich. Im Falle b) durfte der Jagdgast zum Zeitpunkt der Erlegung des Gemsbockes in diesem Revier die Jagd auch nicht in beschränktem Umfange mehr ausüben. Mit der vorherigen Erlegung des bewilligten Rehbockes ist das Recht auf beschränkte Jagdausübung durch den Jagdgast erloschen. Zum Beispiel a): In diesem Falle durfte der Jagdgast die Jagd zwar noch in beschränktem Umfange — beschränkt auf die Erlegung des Rehbockes — ausüben. Dieses beschränkte Jagdausübungsrecht ist von ihm aber überschritten worden.

In beiden Fällen liegt sohin ein schwerer Eingriff in fremdes Jagdrecht — Wert des Gemsbockes über S. 5.000,— im Sinne der §§ 137, 138 Z 1 StGB vor. Und doch unterscheiden sich diese beiden Fälle wesentlich. Während im Falle b) die Tat vom Staatsanwalt nach erfolgter Anzeige von Amts wegen verfolgt wird, bedarf der Staatsanwalt im Falle a) für die urteilsmäßige Durchsetzung des Strafverfolgungsrechtes der Ermächtigung jenes Jagdausübungsberechtigten — hier Pächter — dessen Jagdrecht verletzt wurde (§ 139 StGB).

Diese Ermächtigung, die sich auf eine bestimmte Person beziehen muß und die dem Gericht bis zum Beginn der Verhandlung nachzuweisen ist, kann bereits mit der Anzeige erteilt werden. Es genügt, wenn sich der geschädigte Jagdausübungsberechtigte dem Strafverfahren gegen den Täter als Privatbeteiligter (wegen Schadenersatzes) anschließt. Liegt der Anzeige die Ermächtigung zur Verfolgung des Täters durch den in seinem Jagdrecht Verletzten nicht bei, oder hat sich dieser dem Strafverfahren als Privatbeteiligter nicht angeschlossen, so hat der Staatsanwalt beim Jagdausübungsberechtigten anzufragen, ob er die Ermächtigung erteilt. Die Ermächtigung gilt als verweigert, wenn sie nicht binnen 14 Tagen nach Zustellung der Anfrage erteilt wird. Mangels Ermächtigung des in seinem Jagdrecht verletzten Jagdpächters kann es diesfalls zu keiner Verfolgung und zu keiner Verurteilung des Täters kommen, obwohl feststeht, daß der Täter nach unserem Beispiel unerlaubt einen Gemsbock erlegt hat.

Arbeiten und Jagdausübung im Revier in den Monaten Jänner – März

In diesen drei Monaten ist die Strenge des Winters, besonders im Hochgebirge, meistens sehr stark und daher ist die Fütterung der Mittelpunkt der jagdlichen Tätigkeit. Wichtig ist auch, wenn man einen Reviergang durchführt, einen Standhauer, oder ein leichtes Beil mit sich führt und Preßholz abschlägt. Leider geschieht dies heute selten, obwohl jeder Jäger wissen mußte, wie wichtig für das Schalenwild diese Knospenäsung von Hasel, Ebereschen, Holunder usw. ist.

Bei der Schalenwildfütterung kann man jetzt mit der Silofütterung beginnen, ebenso soll Kraftfutter, Kartoffeln und Rüben vorgelegt werden.

Mit Falle und Waffe ist das Raubzeug zu bejagen, Mondscheinansitz, besonders beim Luderschacht. Vorsicht, da fast überall die Tollwut herrscht.

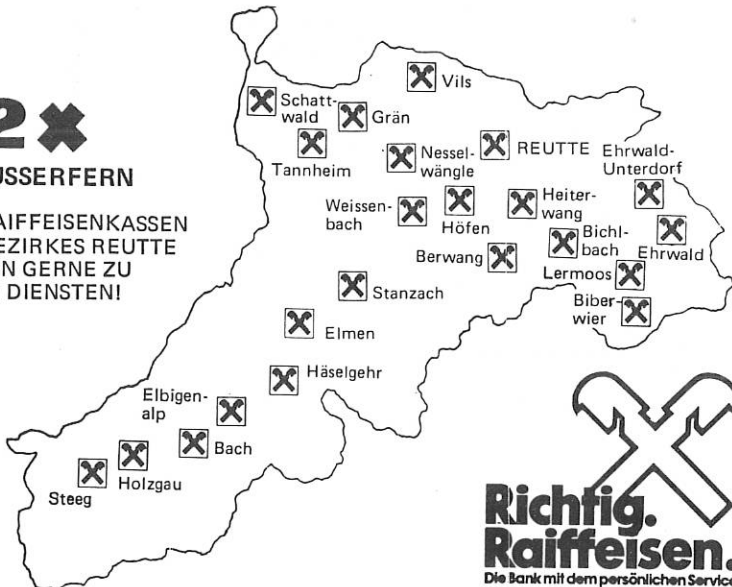
Mit der Zählung des Schalenwildes bei den Fütterungen kann begonnen werden.

Der Begleiter des Jägers, unser Jagdhund, gleichgültig welcher Rasse, soll natürlich bei jedem Reviergang mit dabei sein, damit er genügend Bewegung hat und nicht zu dick und faul wird, außerdem Wild zu sehen bekommt, dadurch am Ansitz oder Stand immer ruhiger wird. Ferner soll es für jeden Jäger eine Selbstverständlichkeit sein, daß die Erziehung und Ausbildung unseres Hundes, fortgesetzt bzw. wiederholt wird.

22 X

IM AUSSERFERN

DIE RAIFFEISENKASSEN
DES BEZIRKES REUTTE
STEHEN GERNE ZU
IHREN DIENSTEN!



**Richtig.
Raiffeisen.**
Die Bank mit dem persönlichen Service

